

Die Zukunft denken

Das Utopische als Qualitätsmerkmal

Utopisch ist, wenn es um die Zukunft geht? Um in der Vielfalt des Zukunftsdenkens den utopischen Funken zu finden, haben wir zum Abschluss dieses Schwerpunkts zwar kein Patentrezept, aber Vorschläge zur Güte und viele Fragen.

Von Philipp P. Thapa und Jana Gebauer

Utopie ist wieder zum Arbeitsbegriff geworden. Wie auch immer genau verstanden, bringt er zum Ausdruck, dass es ums Ganze geht, um mutige Gesellschaftsvisionen, die auf die reale Zukunftsgestaltung zielen. In der Utopietheorie gibt heute eine Denkschule den Ton an, die sich weniger für die Utopie als für die Vielfalt der Utopien und die Methoden ihres Erfindens und Ausprobierens interessiert. Doch wir leben ohnehin in einer äußerst zukunftsgerichteten Gesellschaft. Verweist da die Rede von Utopien, vom Utopischen und vom Utopisieren tatsächlich auf eine andere Qualität des Zukunftsdenkens?

Formen und Phrasen des Zukunftsdenkens

Unsere Gesellschaft ist vielfältig auf die Zukunft ausgerichtet. Von verzinslichen Geldanlagen bis zur Altersvorsorge, von der Wachstumspolitik bis zur Schadensbegrenzung übermäßigen Wachstums beschäftigen wir uns damit, unsere Zukunft zu gestalten oder auf sie zu spekulieren. Deshalb ist unser Aufruf zum Utopisieren nicht so zu verstehen, dass wir einfach mehr vorausschauendes Denken und Handeln bräuchten. Es geht darum zu erkennen, was gutes Zukunftsdenken ausmacht, welche Qualitätsmerkmale eine Beschäftigung mit der Zukunft aufweisen sollte, um als utopisch zu gelten, und welche nicht utopischen Zukunftsorientierungen uns umgekehrt sogar daran hindern, die richtigen Fragen zu stellen.

So ist in Politik und Wirtschaft oft von Innovationen die Rede, die uns in eine bessere Zukunft führen sollen. Allerdings sind die meisten Innovationen, zumal in der Technik, eher Weiterentwicklungen als Wegweiser in eine grundsätzlich andere Zukunft. Oft wird bereits das als innovativ gefeiert, was lediglich die bestehenden Kriterien etwas besser oder billiger erfüllt. Auch der Zusatz „disruptiv“, der diesen Mangel beheben sollte, hat sich inzwischen als falsches Versprechen erwiesen und abgenutzt.

Gerade dort, wo viel von Innovationen die Rede ist, finden wir eine Form des Zukunftsdenkens, die der Theoretiker der Sozialen Ökologie Murray Bookchin als Futurismus bezeichnet und vom Utopismus unterscheidet: „[F]uturism is essentially an extrapolation of the present [...] It does not challenge existing social relationships and institutions, but seeks to adapt them to seemingly new technological imperatives“ (ebd. 1982, 333). Futurismus schreibt gesellschaftliche Strukturen und Konventionen unreflektiert in die Zukunft fort. Er ist typisch für schlechte Science-Fiction, leider aber auch für weite Teile von Politik und Wirtschaft.

Die Szenarienforschung bietet die am feinsten ausgefeilten Methoden, um utopisches Denken für die konkrete und praktische Zukunftsgestaltung einzusetzen. Doch nicht alle Szenarien sind gleich beschaffen. Viele beschränken sich auf einen schmalen Satz von Gesichtspunkten und Zusammenhängen. Umfängliche Szenarioprozesse wie beim Umweltbundesamt (Gaßner 2013) machen vor, wie sich ein utopischer Anspruch mit empirischer Analyse und Partizipation verbinden ließe. Ob Szenarienforschung eine utopische Qualität erreicht, hängt unter anderem davon ab, wie radikal die Grundannahmen oder Visionen sind, die in den Szenarioprozess einfließen. Gerade bei partizipativen Verfahren kann es leicht vorkommen, dass Teilnehmer/innen den bisherigen Gewohnheiten und Regeln verhaftet bleiben und sich insbesondere die Auflösung der Institutionen, zu denen sie selbst gehören, nicht vorstellen mögen.

Im Zukunftsdiskurs unter dem Stichwort „nachhaltige Entwicklung“ (*sustainable development*) schwingt bei den Vereinten Nationen (UN) eine Sichtweise mit, die den aktuellen Zustand einer Gesellschaft als grundlegend vorläufig annimmt. Diese Sichtweise wird häufig in direkten Bezug zu den Ländern des Globalen Südens und deren sogenannter nachholender Entwicklung gesetzt. Diese Entwicklungsperspektive geht verloren, wo sich der allgemeine Sprachgebrauch auf das Abstraktum „Nachhaltigkeit“ (*sustainability*) verengt. Hier setzt inzwischen die Rede von der Transformation an, die auch Länder des Globalen Nordens bewältigen müssen. Doch als tatsächlich global transformativ können die UN-Ziele für eine nachhaltige Entwicklung nicht gelten, solange es ihnen an einer grundlegenden utopischen Qualität mangelt.

Utopische Qualität

Um eine utopische Qualität des Zukunftsdenkens zu erreichen, sollten wir ganzheitlich, radikal, konkret und experimentell vorgehen. Dem liegt eine Konzeption des Utopisierens zu-

grunde, die jeden ganzheitlichen alternativen Gesellschaftsentwurf als Utopie versteht, und zwar unabhängig davon, wann diese Gesellschaft existiert, ob sie im realen oder einem fiktiven Universum verortet ist und wie wir sie moralisch beurteilen (Thapa 2016). Unsere vier Merkmale utopischer Qualität gehen aber noch etwas weiter und sollen uns beim praktischen Utopisieren zu relevanten und ehrgeizigen Experimenten anspornen.

Die ersten beiden Qualitätsmerkmale sind eng miteinander verbunden. Eine *ganzheitliche* Vision denkt die Gesamtgestalt der Gesellschaft ebenso mit wie die Vielfalt der Seinsbedingungen und Beziehungsweisen für alle menschlichen und nicht-menschlichen Gesellschaftsmitglieder. Sie entwirft die plausible Vorstellung eines komplexen Ganzen, in dem alle Teile zusammenspielen und sich wechselseitig beeinflussen. *Radikal* ist so eine Vision bereits in dem Sinn, dass sie beim Gesellschaftsganzen die Grundannahmen mitdenkt. Wir möchten jedoch Gesellschaftsentwürfe anregen, die zusätzlich in dem Sinn radikal sind, dass sie diese Grundannahmen variieren. Eine Utopie ist drittens die *konkrete* Vorstellung einer Lebenswirklichkeit, die ihre Gesellschaftsmitglieder auch in all ihren ungeplanten und sinnlichen Einzelheiten wahrnehmen und durchleben. Gerade dieses Merkmal schließt viele Szenarien oder Politikprogramme aus, weil sie zu abstrakt bleiben.

Zur utopischen Qualität des Zukunftsdenkens zählen wir außerdem, dass jeder Entwurf als ein *Experiment* neben anderen als Teil eines vielfältigen Prozesses gilt. Gerade mit Blick auf die Kulturgeschichte des Utopismus ist umgekehrt vor Zukunftsvorstellungen zu warnen, die von einer sicheren Vorhersage oder historischen Notwendigkeit der künftigen Entwicklung ausgehen.

Fragen für die gute utopische Praxis

Eine Vorstellung von utopischer Qualität kann unter anderem all denen helfen, die heute die Lust am Utopisieren wiederentdecken. Wie die Beiträge in diesem Schwerpunkt zeigen, sind die methodischen Ansätze dabei nicht nur vielfältig, sondern müssen jeweils entwickelt und erprobt werden. Um eine utopische Qualität der Ergebnisse zu sichern, müssen wir uns unter anderem fragen: Wie können wir uns in der Fantasie radikal vom Bestehenden lösen? Welche Prüfraster legen wir an, um sicherzustellen, dass in ausreichender Ganzheitlichkeit an alles und alle gedacht ist? Wie ermöglichen wir es dabei den Vielen, sich ins Entwerfen einzubringen? Wann ist eine Vision konkret genug, welche Details sind die richtigen und welche Medien und Formen eignen sich dazu, sie abzubilden? Wie wägen wir eine experimentelle Haltung mit unseren Überzeugungen ab? Darf das Utopisieren alles oder gibt es Grenzen?

Mit Patentrezepten ist nicht zu rechnen. So wie das musikalische oder szenische Improvisieren erfordert auch das gelingende Utopisieren viel Übung und hängt nicht nur vom persönlichen Geschick, sondern auch von der Dynamik der Mitspieler/innen und schierem Glück ab. Inspiration gibt es

reichlich. Die vielfältigen Genres der spekulativen Fiktion, vernachlässigte Philosophien, fantastische Kunst oder die realen Lebensweisen unterschiedlicher Menschengruppen können dabei zu neuer Geltung gelangen.

Utopisches Wirtschaften

Die Wohn- und Mietenfrage, mit der wir den Schwerpunkt eröffneten, liefert ein schmerzhaftes Beispiel für ökonomische Zukunftspolitik, die eine utopische Qualität schon deshalb verfehlt, weil sie radikale Möglichkeiten wie die Vergesellschaftung der kommerziellen Wohnungsbestände von vornherein ausschließt. Auch anderweitig erleiden heutige und vor allem künftige Generationen die Folgen eines Wirtschaftens, das Zukunftsfragen nicht ganzheitlich betrachtet, sie mit abstrakten Zahlen statt mit konkret imaginierten Lebenswirklichkeiten beschreibt und sich selbst als alternativlos setzt. Die Regel sollte es aber sein, utopisch in dem Sinn zu wirtschaften, den dieser Heftschwerpunkt auffächert. Nur wenn wir Wirtschaften utopisieren, können wir langfristig zukunftsfähige Ökonomien denken und machen.

Literatur

- Bookchin, M. (1982): *The ecology of freedom: The emergence and dissolution of hierarchy*. Palo Alto, Cheshire Books.
- Thapa, P. P. (2016): Ökotopismus. In: Ott, K./Dierks, J./Voget-Kleschin, L. (Hrsg.): *Handbuch Umweltethik*. Stuttgart, J. B. Metzler. 207–212.
- Gaßner, R. (2013): *Szenarien für eine integrierte Nachhaltigkeitspolitik – am Beispiel: Die nachhaltige Stadt 2030*. Band 1: Überblick und Fazit. TEXTE 24/2013. www.uba.de/uba-info-medien/4413.html

AUTOR/INNEN + KONTAKT

Philipp P. Thapa arbeitet zu Umweltphilosophie, Utopismus und Regionalentwicklung. Er koordiniert die sozial-ökologische Forschungsplattform GETIDOS.

GETIDOS bei IKEM – Institut für Klimaschutz, Energie und Mobilität, Domstr. 20 a, 17489 Greifswald.

E-Mail: philipp.thapa@ikem.de

Jana Gebauer forscht zu öko-solidarischen Zukünften jenseits des Wachstums, utopisiert im Unleashing Fantasy Collective und ist Fellow am Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW).

Die Wirtschaft der Anderen,
Reichenberger Str. 91, 10999 Berlin.
E-Mail: gebauer@die-wirtschaft-der-anderen.org

